

Die Hölle von Dachau überlebt

Der erste Häftling eines deutschen Konzentrationslagers hat seine Erinnerungen niedergeschrieben. Trotz schlimmster Erfahrungen verlor Claus Bastian seinen Glauben an die Menschen nicht

Claus Bastian ist 83, lebt in München und sagt: „Ich weiß es heute noch nicht, warum ich damals verhaftet worden bin.“ Damals, als er der Häftling Nummer eins in Dachau wurde, im ersten deutschen Konzentrationslager. Darüber berichtet Bastian jetzt in einem außergewöhnlichen Buch. Das ist nicht einfach die Biographie eines faszinierenden Mannes, sondern deutsche Geschichte in Geschichten, die einen nicht mehr loslassen. Geschichten, die Bastian erst nach so langer Zeit wirklich erzählen konnte – einer Lehrerin, die Führungen macht im ehemaligen KZ Dachau.

In Dokumenten dort war Anna Andlauer auf die Namen von Überlebenden gestoßen, auch auf Bastian. Sie fand ihn in Schwabing. Zwei Jahre lang hockten sie immer wieder beisammen, sie fragte, er erzählte, sie schrieb mit. Und immer wieder dies: „Wir mußten so oft weinen, aber auch oft lachen.“ Das ist aus diesem Buch zu spüren, das im Verlag Horlemann erschienen ist. Titel: „Du, ich bin der Häftling mit der Nummer 1.“

Claus Bastian stammt aus einem protestantischen Elternhaus, ist als Realschüler fast ein Revoluzzer. Später jobbt er als Schäfer, als Schmied, wechselt dann ins Münchner Luitpold-Gymnasium, wettet gegen Reichspräsident Hindenburg. Als Münchner Jura-Student ist Bastian im Akademisch-Politischen Club, als Linker verschrien, zwischendurch Steptänzer in



Der KZ-Häftling wurde zum Künstler: In Claus Bastians Werken kehrt das Kreuzweg-Motiv immer wieder

Foto: Ludwig Hübl

Namen werden notiert. „Ich seh’ noch genau die Liste vor mir, wie der Polizist an die erste Stelle Bastian schreibt, ordentlich nach dem Alphabet.“ Der erste registrierte KZ-Häftling.

Bayerische Landespolizei stellt anfangs noch die Wachmannschaft, sie hält sich zurück, wird deshalb bald abgelöst von der SS. Sie kommt im April 1933, mit ihr das Entsetzen. Der „Bock“ zum Beispiel, an den Häftlinge festgebunden werden. „25 oder 50 Schläge aufs Gesäß, meistens auf das nackte“, sagt Bastian. „Blutig geschlagen, manchmal bis auf die Knochen. Nierenschäden, Schreie. Wir mußten antreten, zuschauen.“ Und „plötzlich Tote, ganz junge Tote, das war ein unheimlicher Schock“. Vom Gerätedepot aus sieht Bastian, wie die Leichen nachts verbrannt werden. Dann der Hunger, die Schinderei, der Terror. Und die Zählappelle, stundenlang in Hitze und Kälte stehen – „auch so eine Dachauer Erfindung, die andere KZs übernommen haben“. Weil Bastian seinen Job als Gerätewart mit allerlei Tricks gut macht, darf er überleben. Und wird, wie bei der Verhaftung, ohne Begründung eines Tages entlassen. Das ist im September 1933. „Lebenslang unfähig für ein öffentliches Amt“, sagt ein Gerichtsbescheid über Bastian. Er wird durch seltsame Wirrungen trotzdem Referendar bei der Münchner Handelskammer, dann bei Gericht. Doch Dachau nimmt kein Ende. Überall Andeutungen, manchmal auch Anzeigen. Das zwingt ihn, auszuweichen – nach

Prag, nach Straßburg, nach Tirol. Dort spielt er Bauer, aber dann holt ihn die Wehrmacht doch. Soldat in Frankreich und vor Stalingrad. Unglaubliches Glück läßt ihn überleben. Nach 1945 bleibt er mit Maria in München, macht sich einen Na-

ANZEIGE

DAS BUCH ZUR SACHE

Paris. Zurück in München, verliebt er sich in Maria, seine spätere Frau. Nebenher arbeitet er am Maximiliansplatz im sowjetischen Reisebüro Intourist, die Hauswirtin in der Schellingstraße zeigt ihn als „Staatsfeind“ an. Am 9. März 1933 in aller Frühe schrillt die Glocke an seiner Studentenbude. Vier Männer führen ihn ab, sagen nicht, warum. Erst in ein Polizeigefängnis, dann nach Stadelheim und Landsberg, dort, wo Hitler als Häftling zehn Jahre vorher „Mein Kampf“ schrieb. Von Landsberg aus startet der erste Transport nach Dachau – 50 sogenannte Schutzhaftgefangene, bayerische Linke, später auch Rechte. Auf der Fahrt eine Pinkelpause, plötzlich Schüsse, zwei Tote bleiben zurück. Die erste Station in Dachau ist das Verwaltungsgebäude einer ehemaligen Munitionsfabrik, durch Stacheldraht vom Werksgelände abgetrennt. Die Häftlinge kommen in den Keller. Ihre

men als Anwalt – und Künstler. Kreuzwege malt er oft, auch in Kirchen. Ein Leben voller Brüche – und doch sagt Bastian heute: „Ich habe das Leben immer geliebt.“ Einmal hat er als Anwalt einen KZ-Schergen verteidigt. Warum? „Ich habe den Glauben an die Menschen nicht verloren.“

WULF PETZOLDT